

# Wie fühlt sich gute Architektur an?

INTERVIEW ANSGAR STEINHAUSEN PORTRÄT FRANK WELKE



Riklef Rambow ist Diplom-Psychologe und untersucht seit vielen Jahren die Wahrnehmung und Wirkung von Architektur sowie die Kommunikationswege zwischen Laien und Architekten. Der 45-Jährige ist Geschäftsführer des Berliner Instituts PSY:PLAN, baute den Studiengang Architekturvermittlung der BTU Cottbus mit auf und hat seit 2009 die Wüstenrot-Stiftungsprofessur für Architekturkommunikation am Karlsruher Institut für Technologie inne.

Jeder Mensch wohnt in einem Haus, also geht Architektur alle an. Doch die Vorstellungen von Bauherren und Architekten unterscheiden sich oft gravierend. HÄUSER sprach mit dem Architekturpsychologen Riklef Rambow über Geschmacksbildung, Grundbedürfnisse und Glücksversprechen

**HÄUSER: Für einen Architekturpsychologen müssten Neubaugebiete ideale Forschungsfelder sein. Hier stehen Friesenhäuser neben Betonkuben, Krüppelwalme neben Flachdächern. Was lässt den einen an der Tradition festhalten, den anderen aber Experimente eingehen?**

Riklef Rambow: Vor allem die finanziellen Möglichkeiten. Die Lust am Experiment kommt erst auf, wenn ich glaube, dass ich mir das leisten kann. Die meisten Bauherren haben ein begrenztes Budget und denken, dass Experimente Geld kosten. Das scheinbar Bewährte kommt ihnen sicherer, kalkulierbarer vor.

**Wie bildet sich überhaupt architektonischer Geschmack heraus?**

Kaum jedenfalls in der Schule, dort hat das Fach bisher fast keine Bedeutung. Die meisten Leute, die ein Einfamilienhaus bauen, denken nicht über Architektur nach, sondern über das Bauen. Nur wenige, die über Vorwissen verfügen, ziehen von den Bauten der großen Meisterarchitekten auch mal Rückschlüsse auf ihr privates Projekt. Wichtig wäre aber vor allem ein Empfinden für gute alltagstaugliche Architektur, die grundsätzliche Bedürfnisse perfekt befriedigt.

**An welche Bedürfnisse denken Sie da?**

Dazu muss man sich erst mal die Tragweite eines Bauprojekts vor Augen führen. Ein Einfamilienhaus ist normalerweise eine Hochrisiko-Investition. Also haben Bauherren zunächst einmal Prozessbedürfnisse. Sie wollen, dass der Bau fertig wird und funktioniert, wollen Solidität und niedrige Folgekosten. Der Architekt soll Risiken abpuffern und den Bau verlässlich steuern. Solche Sicherheitsbedürfnisse sind genauso wichtig wie die Wohnbedürfnisse, die sehr unterschiedlich ausfallen und stark funktional ausgeprägt sind. Bauherren wollen schlicht Raum für alltägliche Verrichtungen, für Rückzug und Privatheit. Daneben geht es ihnen um Bequemlichkeit und Wohlfühl.

**Gibt es ein angeborenes Gefühl für gute Architektur?**

Gibt es nicht (lacht). Was ist überhaupt gute Architektur? Deren Definition unterscheidet sich zwischen verschiedenen Gruppen und ist von Trends und Moden abhängig. Überzeitliche architektonische Kriterien, etwa beim Erleben von Raum und Materialien, sind zwar vorhanden, aber schwer dingfest zu machen. Im Übrigen klaffen hier die Urteile von Architekten und Laien stark auseinander, wie ich empirisch untersucht habe.

**Nun wird die Architektur der Moderne mit dem Glücksversprechen des entgrenzten Raums, den freien Grundrissen und großen Glasflächen, von vielen nach wie vor abgelehnt.**

**Vielleicht, weil sie elementare Bedürfnisse nicht befriedigt?**

Insgesamt hat die Moderne zu einem Qualitätszuwachs, gerade auch beim Wohnen, geführt. Nichtsdestotrotz haben die modernen Architekten ästhetische Kriterien eingeführt, die

heute oft als problematisch empfunden werden. Reduktion, Minimalismus und Askese als unmittelbarer Ausdruck der Funktionalität haben sich verselbstständigt. Häufig fordert die Moderne eine Fähigkeit zur Abstraktion, die dem Laienauge wenig Halt bietet. Vieles in der zeitgenössischen Architektur strebt nach Perfektion und Einheitlichkeit, was im Alltag problematisch ist. Natürlich will der Architekt einen stimmigen Bau übergeben. Aber vielen Bewohnern schwebt ein anderer Perfektionsgrad etwa bei der Möblierung und Ausstattung vor.

**Aber wollen nicht auch Bauherren von ihren Architekten geradezu diszipliniert werden?**

Manche bis zu einem gewissen Grad ja, aber das ist nur eine Minderheit, die das Spiel der Architektur mitspielt. Andere überfordert das.

**Kann Architektur auch glücklich machen?**

Ja, das glaube ich auf jeden Fall. Architektur sollte unbedingt den Anspruch haben, Glück zu unterstützen. Die Wohnumgebung ist heute wichtiger denn je, weil wir ja immer mehr Zeit zu Hause verbringen. Ein Hauptfunktion von Architektur sollte sein, das Leben zu erleichtern. Scheinbar triviale Dinge müssen dabei bewältigt werden. Das Gleiche gilt für Sicherheits- und Rückzugsbedürfnisse. Viele spätmodernistische Gebäude mit hohem Reduktionsgrad bieten aber abstrakte Raumnutzungen mit einer Tendenz zur sinnlichen Verarmung und dem Streben nach einer Reinheit, die im Alltag oft nicht umzusetzen ist.

**Plädieren Sie dann für ein Reinheitsverbot in der Architektur?**

Nein, jedem natürlich das Seine. Architekturpsychologie will und kann keine allgemeingültigen Regeln aufstellen. Aber generell glaube ich, dass Architekten wegen ihrer Orientierung auf Raumkunstwerke Werte wie Reinheit, Entgrenzung, auch Blickachsen überschätzen, dagegen aber Materialvielfalt, sinnliche Anregung oder auch Farben unterschätzen. Gerade Blickachsen scheinen fast ein Fetisch zu sein. Da kenne ich aus der Hochschulpraxis skurrile Entwürfe, bei denen eine einzelne Liege oder ein Sessel in einem 120-Quadratmeter-Raum steht. Alles nur arrangiert für den Blick aus dem Panoramafenster!

**Zu viel Schönheit kann also zu einem Problem werden, vor dem Architektur bewahren muss?**

Sicher ein Luxusproblem, kommt aber vor. Schließlich muss das Haus auch triviale Bedürfnisse befriedigen. So ein Sinnerraum mit Aussicht kann nicht zu Lasten des restlichen Raumbedarfs gehen! Stellflächen sind so ein Konfliktthema. Die meisten Architekten sehen im Hausbau einen Anlass, das Leben der Bauherren in lebensreformerischer Absicht zu vereinfachen. Vor dem Einzug soll die Entrümpelung stehen. Aber das hält kaum jemand lange durch. Die meisten sammeln wieder Dinge an. Da wäre es besser, Stauräume gleich einzuplanen.

**Immer weniger Einfamilienhäuser werden mit freien Architekten gebaut. Stattdessen gewinnen Fertighausbranche und Bauträger Marktanteile. Steckt hinter diesen Veränderungen auch ein Imageproblem der Architekten?**

Der freie Architekt ist zum Luxusmodell geworden. Hier muss klarer das Signal kommen, dass individuelle Architektur mit einem freien Planer selbst mit kleinerem Budget machbar ist. Architekten sollten in ihrer Öffentlichkeitsarbeit vermitteln, dass sie dieselbe oder eine höhere Prozesssicherheit bieten können als konkurrierende Bauträger. Die Rolle des Architekten als Ratgeber muss klarer werden. Und Bauherren dürfen nie den Eindruck bekommen, Architekten gehe es nur um kompromisslose Gestaltung, notfalls auf Kosten der Bauherren.